

## Die Restaurierung

Als wir 2015 mit der Demontage der Orgel begannen, wurde das wahre Ausmaß an Veränderungen erst wirklich augenfällig. Der Orgelkasten war unten so stark verschnitten, dass eine statische Notsicherung notwendig wurde, damit er nicht zusammenbrach. Der Gehäusefuß im hinteren Bereich war vollkommen weggeschnitten, die Verbindung zum Boden war nur durch angeschraubte Bretter und den Spielkonsolenrahmen gegeben. Wichtige Querverbindungen im Gehäusekasten waren weggesägt, damit die neu verlegte Traktur Platz hatte. In die Füllungen waren Durchgänge für die Windkanäle gesägt und der Mittelkranz für die Aufstellung der Extensionslade beschnitten worden.

Aber nicht nur die Veränderungen im Zuge der Erweiterung 1949/50 waren problematisch. Sonnholz konstruierte seine Orgel so, dass auf dem relativ kleinen Orgelfuß ein allseitig überragender Flachrahmen liegt, auf welchem der Oberkasten aufgebaut ist. Die beiden seitlichen Konsolen sind abnehmbar und bieten daher keine statische Absicherung. Das Gewicht des Oberkastens inklusive Windladen und Pfeifenwerk belastete den Flachrahmen so sehr, dass sich dieser stark verwunden hatte und das ganze Orgelgehäuse zu brechen drohte. Ein von uns eingezogener Balken, der in den Hauptkranz eingestemmt und mit dem Flachrahmen vollflächig verleimt wurde, leitet die Kraft nun auf die Steher ab, wodurch dieses Problem gelöst ist. Alle im 20. Jahrhundert abgeschnittenen und verlorenen Teile wurden ergänzt. Der nun wieder stabile Orgelkasten ruht jetzt einerseits auf der Steinkonsole und andererseits auf einem von uns unterhalb des Fußboden-Niveaus eingezogenen massiven Querbalken. Die gesamte Rückwand mit Notenpultfüllung, Kniefüllung und Registerbrettern fertigten wir in authentischer Machart mit verzinkten Rahmen und konisch eingeblatteten Gratzapfen.

Als Vorbild für die Manualklaviatur, für einen Wippenbalken sowie für die Manubrien diente uns die Sonnholz-Orgel der alten Rathauskapelle in Wien I. Das originale Wellenbrett für die Manuallade konnten restauriert und die Veränderungen rückgeführt werden. Fehlende Teile der Registermechanik wurden nach dem Vorbild der erhaltenen Teile gefertigt.

Für die Rekonstruktion der Orgelbank bedienten wir uns eines Archivfotos aus dem Jahre 1934, auf dem die originale Orgelbank der Mariabrunner Orgel (Sonnholz 1734) abgebildet ist.

Die vorhandene Manualwindlade wurde - wie bereits erwähnt - von Sonnholz adaptiert. Unter anderem wurden die Ventile mit schönen Beschriftungen und die Federn von ihm neu gefertigt und blieben bis heute erhalten. Einzig die Lederpulpten wurden zwischenzeitlich durch Metallplättchen aus Messing ersetzt. Diese Veränderung konnte nun wieder rückgeführt werden. Die fehlenden Pfeifenstöcke mussten rekonstruiert werden. Die Aufstellung der Pfeifen war aber logisch und einfach nachzuvollziehen.

Von der originalen Pedallade war leider nichts mehr vorhanden. Sie wurde 1950 ausgebaut und konnte nicht mehr aufgefunden werden. Für ihre Rekonstruktion ergab sich der Sachzwang, dass die Position der darauf befindlichen Pfeifen aufgrund vorhandener Raster und Fassungsspuren eindeutig erkennbar war. Nach unten hin bestimmte das vorhandene Gehäuse den Raum, wodurch nur wenig Höhe für die Pedalwindlade vorhanden war. Die

Lösung dafür fand sich bei zwei anderen Instrumenten von Sonnholz: in Trautmannsdorf an der Leitha und in Tulbing. Dort baute er die Pedalladen anstatt mit Registerschleifen mit Windabsperrenten, wodurch er eine sehr geringe Gesamthöhe der Windlade erreichte, da es ja keiner Pfeifenstücke und Schleifen bedurfte. Für die Rekonstruktion der Pedalwindlade in der Wiener Malteserkirche folgten wir dieser Idee.

Sonnholz beschriftete alle seine Pfeifen von Hand. Diese Tonbezeichnungen sind sehr signifikant und begünstigen daher die Zuschreibung wie auch die Position jeder einzelnen Pfeife im Werk. Die Metallpfeifen sind sowohl mit dem Tonbuchstaben (= Position auf der Lade) als auch klingend beschriftet (geritzt). Dadurch sind Pfeifen in der Quintlage leicht zuzuordnen, welches speziell bei den Mixturen sehr hilfreich ist. Zusätzlich ist jede Pfeife mit dem Kürzel des Registers wie z.B.: „4“ für Principal, „3“ für Quinta, „m“ für Mixtur, etc. beschriftet. Die Holzpfeifen sind mit Tinte bezeichnet. Die Rücksortierung des gesamten Pfeifenbestandes war daher leicht zu bewerkstelligen. Größter Aufwand war das Anlängen der Pfeifen, da nahezu alle Metallpfeifen und auch die Holzpfeifen des Pedals 1949/50 abgeschnitten und entsprechend versetzt worden waren.

Besonders interessant war, in welcher Tonhöhe die Orgel einst gestanden hatte. Als Anhaltspunkte dienten die nahezu unveränderten Pfeifen der Flöte 4' (Flöten), des Octavbass 8' (Octava) und die Innenpfeifen des Principal. Dass der rekonstruierte Stimmtone die ursprüngliche Tonhöhe ziemlich genau traf, zeigte sich daran, dass bei der Restaurierung keine Pfeife abgeschnitten werden musste, dass die Pfeifenmündungen der auf Länge geschnittenen Prospektpfeifen exakt dem Kontur der Schleierbretter folgten und vor allem daran, dass die Pfeifen des Suppass in die historischen Einschnitte im Gehäuse perfekt hineinpassten.

Ähnlich spannend wie die Stimmtonehöhe war auch die Ermittlung des passenden Winddrucks. Die - für den kleinen Kirchenraum - erstaunlich große Akustik mit sehr viel Nachhall fördert den stationären Klang der Pfeifen außerordentlich. Für ein transparentes Klangbild ist die Ansprache der Pfeifen daher sehr wichtig. Abhängig vor allem von den Aufschnitthöhen der Pfeifen ist ein Mindestdruck nötig, damit die Ansprache deutlich und elegant wird. Setzt man den Druck jedoch zu hoch an, beginnen die Pfeifen zu spucken und zu schreien. Ist der richtige Winddruck gefunden, kann die Intonation auf freiem Wind, d.h. mit offenen Fußspitzen erfolgen. Die Pfeifen sprechen dann sehr natürlich und lebendig an. Es war eine große Freude zu hören, wie sich alles zusammenfügte. Die Orgel steht auf der Empore am akustisch besten Platz direkt an der Brüstung und hat auch viel Raum über sich. Ihre Gehäusetiefe wurde durch die beiden an den originalen Platz zurückgestellten Pedalregister quasi verringert. Dadurch entstand eine Reflexionsfläche die für die Klangkrone von überaus großer Bedeutung ist - die Register sind nach hinten abfallend aufgestellt.

Der große Verschmelzungsgrad des Orgelklanges zeigt sich auch daran, dass die harte Repetition der Mixtur - beide Chöre repetieren auf c" um eine Oktave - im Plenum nicht störend auffällt, ja kaum wahrgenommen wird.

Die Sonnholz-Orgel der Wiener Malteserkirche hat, gemessen an ihrer geringen Registerzahl, einen wahrhaft großen und faszinierend facettenreichen Klang.

## **Biographische Notiz zu Gottfried Sonnholz**

Gottfried Sonnholz wurde ca. 1695 in Warmbad bei Hirschberg in Schlesien geboren. Noch vor 1720 wurde er von Ferdinand Josef Römer (get. 14.5.1656 - 29.5.1723) nach Wien gerufen, um ihm bei der Fertigstellung von Orgeln zu assistieren. Römer baute gerade die große Orgel (II-P/32) auf der Westempore der Domkirche St. Stephan. 1723 verstarb Ferdinand Josef Römer im Alter von 67 Jahren. In seinem am 1. Juni 1723 veröffentlichten Testament wird sein Sohn Johannes Ferdinand Tobias nur als Teilerbe angeführt. Das Werkzeug sollte bei Sonnholz bis zur Vollendung der Domorgel bleiben. Als Sonnholz am 1. November 1724 die Witwe Eva Rosina Römer (ca. 1688 - 8.11.1753) ehelichte, übernahm er die Werkstätte Römers und die Pflege der Orgeln im Stephansdom. Bald darauf auch die Orgelpflege in St. Michael. Am 7. Dezember 1725 leistete Sonnholz den Bürgereid in Wien. Von da an entwickelte er seinen eigenen Stil und baute viele Instrumente, von denen er eine kleine, aber repräsentative Auswahl in seinem 1733 eingereichten Bewerbungsschreiben für die Orgelmacherstelle am Wiener Hof anführte. Da ihm aber nur die Adjunktenstelle angeboten wurde, lehnte er ab und blieb uns somit als angesehenere und vielbeschäftigter Wiener Orgelbauer erhalten. 1742 erwarb er das Haus zum Goldenen Lamm in Wien-Wieden, das 1759 einem Brand zum Opfer fiel. Sonnholz baute es aber wieder auf und bekam dafür drei Jahre Steuerfreiheit. 1776 beendete er die Orgelpflege in St. Stephan und stellte sein Gewerbe ein. Er starb am 3. September 1781 im Alter von 86 Jahren und wurde in den neuen Gruften zu St. Stephan beigesetzt. Sonnholz hinterließ zumindest vier Kinder, von denen aber keines im Orgelbau tätig war.

Nachdem Sonnholz seine Werke fast nie signierte, sind diese nur durch Berichte, Archivalien und Zuschreibungen fassbar. Zur Zeit sind uns 30 Werke bzw. größere Umbauten bekannt. Seine größten Orgeln baute er 1732 in der Stiftskirche Melk, 1739 in der Wallfahrtsbasilika in Mariazell sowie 1751 in der Peterskirche in Wien.

## Disposition 1949/50

I. Manual: C-g<sup>m</sup>

- \* Prinzipal 4'
- \* Gedeckt 8'
- Rohrflöte 4'
- \* QuintC-H: 1 1/3'  
ab c<sup>o</sup>: 2 2/3'
- Nachthorn 2'
- \* Mixtur 3-fach 2'

II. Manual: C-g<sup>m</sup>

- Rohrflöte 8'
- Salizional 8'
- \* Flöte 4'
- \* Superoktav 2'
- Larigot 1 1/3'
- Cimbel 1'

Pedal: C-f

- \* Subbass 16'
- \* Oktavbass 8'
- Gemshorn 4'
- Fagott (vorbereitet) 8'

(Die mit \* gekennzeichneten Register enthielten Pfeifen von Sonnholz.)

## Disposition der Sonnholz-Orgel

Manual: C D E F G A B H C — c'''

Principal	4 Fuss von Zinn, C-gs' im Prospekt
Quinta	3 Fuss von Zinn, C-A im Prospekt
Octav	2 Fuss von Zinn
Mixtur	2 fach von Zinn, 1 ½ Fuss, Repetition auf c'' um eine Oktave
Copel	8 Fuss, gedeckt von Holz
Flöten	4 Fuss, offen von Holz

Pedal: C D E F G A B H C — a (12 Töne/18 Tasten)

Suppass	16 Fuss, gedeckt von Holz
Octava	8 Fuss, offen von Holz

Stimmton: a' = 432,5 Hz bei 15°C, Werckmeister V (1691)

Winddruck: 62mm WS